

Tobias Seidl · Führerpersönlichkeiten

Tobias Seidl

Führerpersönlichkeiten

Deutungen und Interpretationen
deutscher Wehrmachtgeneräle
in britischer Kriegsgefangenschaft

Ferdinand Schöningh

Paderborn · München · Wien · Zürich

Umschlagabbildung:

Insassen des britischen Abhörlagers Trent Park, November 1943.
Stehend (v. l. n. r.): Leutnant Hubbuch, Oberst Buhse, Oberst Schmidt,
Oberst Borchardt; sitzend (v. l. n. r.): General Crüwell, Generaloberst von Arnim,
Kapitän zur See Meixner, Generalmajor von Hülsen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2012 Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Einband: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

E-Book ISBN 978-3-657-77382-4
ISBN der Printausgabe 978-3-506-77382-1

»Nur ein Kind gehorcht; wenn ein Erwachsener »gehört«, dann unterstützt er in Wirklichkeit die Organisation oder die Autorität oder das Gesetz, die Gehorsam verlangen.«

Hannah Arendt
Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1, Berlin 1989, S. 95.

DANKSAGUNG

Zum Gelingen dieses Buches haben zahlreiche Menschen beigetragen, denen ich an dieser Stelle herzlich danken will: Meinem Doktorvater Prof. Sönke Neitzel für die fundierte fachliche Betreuung der Arbeit und das fruchtbare wissenschaftliche Umfeld in Mainz; meinem Zweitgutachter und Mentor Prof. Jan Kusber für das Eröffnen neuer Perspektiven und vielfältige Anregungen; dem gesamten Referenzrahmenteam, Sebastian Groß, Christian Gudehus, Amadeo Osti Guerrazzi, Felix Römer und Prof. Harald Welzer, für inspirierende Ideen und kritische Anmerkungen; den (ehemaligen) Mainzer Kollegen Jörg Neuheiser und Christopher Neumaier für die immer ausgesprochen angenehme Atmosphäre im Forum, den engen Austausch und interessante Impulse aus ihren Arbeitsgebieten; Elke Fein für die Unterstützung beim Lektorat; Christoph Selzer vom Verlag Ferdinand Schöningh für die engagierte Zusammenarbeit; der Konrad-Adenauer-Stiftung, sowie der Gutenberg-Akademie für die finanzielle Förderung meiner Arbeit; meiner Frau und meinen Eltern für die vorbehaltlose Unterstützung während des Studiums und der Promotionszeit.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	11
1.1 Forschungsstand	13
1.2 Methodik und Quellen	19
1.3 Die Untersuchungsgruppe	27
2. Wahrnehmungen und Deutungen deutscher kriegsgefangener Generäle in England zwischen Mai 1943 und Mai 1944	31
2.1 Die Verbündeten, Gegner und Feindbilder	34
2.2 Die Deutsche Wehrmacht und ihr Personal	47
2.3 Der Krieg	51
2.4 Das Selbstverständnis als deutscher Offizier	56
2.5 Der Nationalsozialismus und seine Exponenten	59
2.6 Die Zukunftserwartungen	67
2.7 Zusammenfassung der Ergebnisse	72
3. Auswertung der Einzelpersonen	81
3.1 General Ludwig Crüwell – in Treue zu Hitler	82
Der Offizier und Soldat	84
Gegner und Feindbilder	86
Die Politik	88
Die Zukunftserwartungen und Zukunftsängste	89
In Treue zu Hitler – Der Typus des Überzeugten	91
3.2 Generaloberst Hans-Jürgen von Arnim – Offizier für den Endsieg	92
Der Offizier und Soldat	94
Gegner und Feindbilder	97
Die Politik	100
Die Zukunftserwartungen und Zukunftsängste	101
Offiziere für den Endsieg – Der Typus des Pflichtversessenen	103
3.3 General Hans Cramer – zwischen Pflichterfüllung und Auflehnung	104
Der Offizier und Soldat	106
Gegner und Feindbilder	108
Die Politik	110
Die Zukunftserwartungen und Zukunftsängste	111
Zwischen Pflichterfüllung und Auflehnung – Der Typus des Unentschlossenen	113
3.4 Generalmajor Gerhard Bassenge – vom Unterstützer zum Widerstandskämpfer	114
Der Offizier und Soldat	115

	Gegner und Feindbilder	117
	Die Politik	119
	Die Zukunftserwartungen und Zukunftsängste	122
	Vom Unterstützer zum Widerstandskämpfer – Der Typus des Gewandelten	125
3.5	General Wilhelm Ritter von Thoma – von Frust und Verweigerung	126
	Der Offizier und Soldat	128
	Gegner und Feindbilder	131
	Die Politik	133
	Die Zukunftserwartungen und Zukunftsängste	136
	Von Frust und Verweigerung – Der Typus des Oppositionellen	138
3.6	Zusammenfassung der Ergebnisse	139
4.	Ausblicke	146
5.	Schlussbetrachtung	148
	Anmerkungen	152
	Anhang	189
	Kurzbiografien	189
	Zuordnung Archivbestände	199
	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	200
	Personenregister	201
	Abkürzungen	202
	Quellen- und Literaturverzeichnis	203

1. EINLEITUNG

»Herr General, danke, dass Sie mich empfangen haben.«¹

Mit diesem Satz beginnt Hans Magnus Enzensberger eines seiner fiktiven Interviews in seinem Roman-Essay *Hammerstein oder der Eigensinn*, in dem er versucht, die Gedanken, Deutungen und Denkweisen einiger Angehöriger der deutschen politischen und militärischen Eliten der frühen 1930er Jahre zu ergründen. Die Frage auf welche Weise Einzelne oder Gruppen den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg erlebt und zeitgenössisch gedeutet haben fasziniert Schriftsteller wie Historiker gleichermaßen. Die von Enzensberger gewählte literarische Form der Totengespräche, in denen er seinen Dialogpartnern – auch auf der Grundlage der Lektüre von Quellen – Erfundenes, aber Plausibles in den Mund legt, ist ein traditionsreicher Ansatz, sich der historischen Wirklichkeit über Fiktionen anzunähern; dieser Zugang entspricht aber keineswegs den methodischen Anforderungen einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit. Die quellenfundierte Erforschung der Erfahrungsgeschichte des Zweiten Weltkriegs steht erst am Anfang und kann bisher nur auf einzelne, thematisch unzusammenhängende Studien zurückgreifen. Von einem Überblickswerk, das die zeitgenössische Rezeption und Deutung des Krieges durch die Deutschen fundiert thematisiert, ist man zurzeit noch weit entfernt. Die vorliegende Studie soll dazu beitragen, diese Lücke speziell für den Bereich der deutschen Wehrmachteliten, auf der Grundlage einer fundierten Quellenbasis, zu schließen. Dabei wird auf die unlängst ins Zentrum der Weltkriegsforschung gerückte Quellengattung der Abhörprotokolle zurückgegriffen, die die Gespräche deutscher Generäle in britischer Gefangenschaft dokumentieren.² Diese Zeugnisse stellen gewissermaßen eine wissenschaftlich tragfähige Variation der Enzensbergerschen Interviews dar und bieten der Forschung neue innovative Möglichkeiten, die Perzeptionen, Deutungsmuster und Kommunikationsstrategien deutscher Wehrmachtangehöriger zu rekonstruieren. Eine eingehende mentalitätsgeschichtliche Untersuchung der Gruppe der Wehrmachtgeneräle³ wurde in der Vergangenheit wiederholt vehement gefordert, bisher aber nur cursorisch durchgeführt und stellt somit nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar.⁴ Lediglich einzelne biografische Studien und die richtungweisende Arbeit Johannes Hürters zu den deutschen Oberbefehlshabern an der Ostfront haben sich in der Vergangenheit diesem Bereich gewidmet.⁵ Ältere militärhistorische Studien beschäftigten sich gewiss auch mit dieser Personengruppe, jedoch primär aus einer operationsgeschichtlichen Perspektive.⁶ Im Gegensatz dazu soll die vorliegende Arbeit aufzeigen, wie Angehörige dieser Positionselite⁷ zeitgenössische Situationen während des Zweiten Weltkrieges, aber auch den erwarteten Kriegsverlauf wahrgenommen und gedeutet haben: Welches Bild machten sie sich von den anderen am Krieg beteiligten Staaten? Welche übergeordneten Feindbilder prägten das Denken der Generäle? Wie bewerteten sie die Wehrmacht und ihr Personal? Welche Einschätzung trafen sie über den Verlauf des Krieges und welche Zukunftserwartung knüpften sie daran? Welche Bedeutung

nahm das Selbstverständnis als deutscher Offizier in ihrem Denken ein? Und auf welche Weise positionierten sie sich gegenüber dem Nationalsozialismus und seinen Exponenten?

Diesen Fragen soll in der vorliegenden Studie sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene nachgegangen werden. Aufbauend auf einer ausführlichen Darstellung des Forschungsstandes und methodologischen Vorüberlegungen werden im ersten Teil der Untersuchung die Wahrnehmungen und Deutungen einer 17-köpfigen Gruppe deutscher kriegsgefangener Generäle in England, für den Zeitraum Mai 1943 bis Mai 1944, rekonstruiert. Dabei steht vor allem die Frage im Mittelpunkt, in welchen Bereichen homogene bzw. konkurrierende Deutungen vorherrschend waren. Die Ergebnisse, die durch die qualitative Untersuchung der Wahrnehmungen und Deutungen solch kleinerer Personengruppen erarbeitet werden können, sind von der biografischen Forschung bisher vernachlässigt worden. Sie können aber unter Umständen Auskunft über symptomatisches Verhalten geben, das wiederum für einen Teil des Militärs repräsentativ war.⁸

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Wahrnehmungen und Deutungen einzelner Generäle anhand einer Stichprobe von fünf Gefangenen für den gesamten Zeitraum ihrer jeweiligen Gefangenschaft in den Fokus der Betrachtung gerückt. Aufbauend auf der Darstellung der Einzelpersonen werden fünf für die Gruppe typische Deutungskonstellationen vorgestellt, die zum tieferen Verständnis der Wehrmachtgeneralität beitragen können. Anhand dieser Einzelfälle kann beispielhaft das Zusammenspiel von Deutungen, mögliche Transformationen von Deutungen in Abhängigkeit zu nicht-diskursiven Bereichen (Kriegsverlauf, Situation der Gefangenschaft etc.) sowie die Konstruktion des jeweiligen Selbstbildes durch die Offiziere untersucht werden. In diesem Teil der Studie werden auch die Biografien und individuellen Erfahrungen der einzelnen Generäle bei der Rekonstruktion der Wahrnehmungen und Deutungen berücksichtigt.

Nicht nur Taten sind Teil der Geschichte, sondern ebenso die Phänomene, die ihren Ursprung in der konstruierenden und reflektierenden Tätigkeit des menschlichen Geistes haben. »Auch wenn diese Wirklichkeiten erst über kognitive Prozesse entstehen, also mentale bzw. soziale Realitäten sind, so sind sie deshalb nicht weniger geschichtsbestimmend als die konkreten Vorfälle.«⁹ Die realhistorische Wirkungsmächtigkeit der Deutungen von Personen und Personengruppen ist für den Historiker nicht quantifizierbar, trotzdem dürfen die Erkenntnisse über ihren Inhalte und ihre Ausgestaltung nicht vorschnell abgetan werden. Das aus der Sozialpsychologie und den Sozialwissenschaften bekannte Thomas Theorem – »*If men define situations as real, they are real in their consequences*«¹⁰ – besitzt auch für die Untersuchung historischer Prozesse Gültigkeit. Angesichts der spezifischen Lebensumstände der Untersuchungsgruppe unter den Bedingungen der alliierten Gefangenschaft, die wenig reale Handlungsoptionen eröffneten, ist es nur begrenzt möglich, Verbindungen zwischen Deutungsmustern und realem Handeln aufzuzeigen. Anhand der denkbaren und möglichen Kooperation der Internierten mit den Alliierten gegen das Deutsche Reich und das NS-Regime kann dies jedoch exemplarisch untersucht werden, da die Kooperation für jeden Gefangenen eine realisierbare Handlungsoption darstellte.

1.1 FORSCHUNGSSTAND

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Krieg, Kriegstheorien, -praktiken und -Kriegsereignissen reicht bis in die Antike zurück.¹¹ Dabei wurden diese Fragestellungen lange Zeit primär in der militärischen Ausbildung und nur am Rande in den geschichtswissenschaftlichen Disziplinen thematisiert. Mitte der 1950er Jahre entwickelte sich in Deutschland die traditionelle Kriegsgeschichte zur Militärgeschichte, die sich als die »Geschichte der bewaffneten Macht als eines institutionalisierten Faktors des gesellschaftlichen Lebens im Rahmen eines Staatsganzen« versteht, weiter.¹² Damit rückten vier Forschungsschwerpunkte ins Zentrum der wissenschaftlichen Diskussion: (1) Das Verhältnis von Politik und Kriegsführung, (2) die Geschichte militärischer Organisationen und Institutionen, (3) die Operationsgeschichte sowie die Militärtechnik und (4) die politische und gesellschaftliche Rolle der militärischen Führungsschicht.¹³ Neue Impulse erhielt die deutsche Militärgeschichte zunächst aus dem Bereich der Sozialgeschichte, seit Ende der 1970er Jahre auch aus der Alltags- und Mentalitätsgeschichte.¹⁴ Neben der Rolle des Militärs als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens rückte damit auch der Soldat in allen seinen Lebensbereichen in den Mittelpunkt des historischen Interesses.¹⁵ Die Untersuchungsfelder im Gefolge dieser methodischen und konzeptionellen Perspektivenerweiterungen waren zunächst der Erste Weltkrieg, das wilhelminische Deutschland und die Frühe Neuzeit. Erst um 1990 rückten der Zweite Weltkrieg und vor allem auch der Holocaust ins Zentrum der Debatten des Fachs.¹⁶ Dass die Militärgeschichte sich überhaupt der Periode 1939-1945 zuwandte, hing eng mit den massenmedial ausgestalteten 50jährigen Jubiläen der Schlüsselereignisse des Zweiten Weltkrieges, wie dem Kriegsbeginn 1939, dem Überfall auf die Sowjetunion 1941, der Schlacht um Stalingrad 1942/43 und dem Kriegsende 1945, zusammen.¹⁷ Das demografisch bedingte Abtreten der Kriegsgeneration traf mit diesen Jubiläen zusammen und löste ein vermehrtes Interesse der jüngeren Generation an Denken und Handeln ihrer Vorfahren aus. Der konfliktreiche Dialog zwischen den Generationen kulminierte in der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte um die Wehrmachtausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung.¹⁸ Der Streit entzündete sich an der Frage der Beteiligung der deutschen Wehrmacht am verbrecherischen Krieg des NS-Regimes und an der Partizipation individueller Personen, wie Vätern oder Großvätern, an den Verbrechen.¹⁹

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Wehrmachtssoldaten in der deutschen Militärgeschichte kaum als Täter, sondern primär als Opfer des Krieges, der schlechten Versorgungslage an der Front, des militärischen Repressions- und Disziplinierungsmaßnahmen und der verführerischen Propaganda dargestellt und wahrgenommen worden. Gründe dafür waren zum einen die rege Beteiligung der deutschen Forschung in der Diskussion um die Rehabilitierung von Wehrmachtsdeserteuren und zum anderen eine dominante wissenschaftliche Tradition der »Viktimisierung« der Kriegsgeneration, die bereits in den 1950er Jahren eingesetzt hatte.²⁰ Die Wehrmachtausstellung, wie auch die Mitte der 1990er Jahre veröffentlichten Untersuchungen von Daniel Goldhagen und Christopher Browning zur

Beteiligung von Reservepolizisten am Holocaust, brachen diese alten Muster auf und regten eine Debatte um individuelle Schuldfähigkeit und Handlungsfreiheit in einem totalitären System an.²¹

Die Innovationen in der Militärgeschichte seit den 1990er Jahren sind vor allem dem Aufkommen kulturgeschichtlicher Fragestellungen zu verdanken, die innovative methodologische und theoretische Reflexionen notwendig machten.²² Aus den älteren Ansätzen einer Mentalitätsgeschichte des Krieges hat sich damit eine neue Kulturgeschichte des Krieges entwickelt, die die Welt- und Gesellschaftsbilder, Deutungs- und Wahrnehmungsstrukturen, Wert- und Orientierungsmuster von Offizieren und Soldaten untersucht und in Beziehung zu deren sozialer Praxis setzt.²³ Neuere Studien untersuchen, welche Welt- und Gesellschaftsbilder in der Wehrmacht vorherrschten, inwieweit sie individuelles und kollektives Handeln beeinflussten und welche Handlungsspielräume und -zwänge sie schufen.²⁴

Neuere Studien versuchen Deuten und Handeln der Mitglieder der NS-Eliten als Ergebnis des Zusammenspiels mehrerer Einflussfaktoren zu beschreiben.²⁵ Gemein ist den verschiedenen Erklärungsansätzen, dass das Konzept der Generation darin eine wesentliche Rolle einnimmt. Pionierarbeit in der Generationenforschung leistete der Soziologe Karl Mannheim.²⁶ Für ihn schaffte die gemeinsame Generationslagerung, die Übereinstimmung der Geburtenjahrgänge, die Voraussetzung einer ähnlichen Sozialisierung, der Rezeption einer gemeinsamen Umwelt und der Ausbildung einer geteilten Perspektive auf zeitgenössische Ereignisse. Aus diesem Generationenzusammenhang könne dann, durch das einheitliche Reagieren einer spezifischen Gruppe auf die geteilte Umwelt, eine Generationeneinheit entstehen, die über gemeinsame Merkmale verfüge. Diese Vorstellung nahmen spätere Arbeiten auf und stellten ähnliche Sozialisierung und gemeinsames Erleben bzw. Interpretieren von Ereignissen durch abgegrenzte Gruppen in den Mittelpunkt ihres Generationenverständnisses.

Bernhard Kroener etwa legt seiner Analyse der Deutungsmuster deutscher Offiziere im Zweiten Weltkrieg ein vielschichtiges Modell zu Grunde, das neben Sozialisierung und der militärischen Ausbildung auch das Erleben und Erfahren des Ersten Weltkrieges durch die Offiziere einbezieht.²⁷ Das von Kroener entwickelte Modell unterteilt das deutsche Offizierskorps im Zweiten Weltkrieg in vier Gruppen: Die Stabsoffiziere des Ersten Weltkrieges, die Frontoffiziere des Ersten Weltkrieges, die nicht mehr weltkriegsgedienten Offiziere sowie die noch vor Kriegsausbruch ausgebildeten und erst während des Krieges zum Offizier beförderten Soldaten.²⁸ Diese Kategorisierung beruht auf der Annahme, dass Teilidentitäten von Erfahrung und Deutung das konkrete Denken und Handeln beeinflussen. So würden Gruppen auf der Grundlage eines vergleichbaren Erfahrungshorizontes spezifische Werthaltungen und politische Vorstellungen entwickeln, die sich etwa in einem bestimmten Verhältnis zur Politik und Ideologie des NS-Regimes widerspiegeln. Die militärischen Eliten eignen sich nach Kroener in besonderer Weise für eine generationelle Annäherung, da sie stärker noch als andere gesellschaftliche Gruppen über eine durch Herkunft, Bildung und militärische Ausbildung verfestigte innere Struktur verfügten.²⁹ Alle Angehörigen

der im Fokus dieser Studie stehenden Untersuchungsgruppe sind in den ersten beiden von Kroener identifizierten Generationen zu verorten.³⁰

(1) *Stabsoffiziere des Ersten Weltkrieges (Jahrgänge bis 1889)*: Die im rückwärtigen Dienst und den Stäben tätigen Offiziere hatten im Ersten Weltkrieg keine Fronterfahrung gesammelt. Sie bildeten die Gruppe der ältesten Wehrmachtsoffiziere und stellten die Mehrheit der Generalität und der Obersten beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Sie seien geprägt gewesen durch eine an altpreußischen Offizierstugenden ausgerichtete Ausbildung und die Verwurzelung in einem großbürgerlichen oder adligen Milieu. Trotzdem habe die Gruppe mit dem NS-Regime in außen- und militärpolitischen Fragen in der Regel übereingestimmt, sei jedoch im gesellschaftspolitischen Bereich reserviert geblieben, da sie ihre elitäre Stellung und ihre ständischen Privilegien in Gefahr gesehen hätte.

(2) *Frontoffiziere des Ersten Weltkrieges*: Die Mehrheit dieser Gruppe entstammte dem mittleren Bürgertum und war geprägt durch antiliberale und antimaterialistische Vorstellungen. Die Angehörigen dieser Generation hätten sich weitaus mehr mit sozialdarwinistischen Vorstellungen vom Kampf als Daseinsform und daraus hergeleiteten Werten und Normen identifiziert als die Generation der Stabsoffiziere. Der Monarchie und ihrer Klassengesellschaft hätten sie vorgeworfen, die sozialen Probleme der Kriegsgesellschaft nicht adäquat gelöst zu haben und die Kriegsbegeisterung von 1914 leichtfertig verspielt zu haben. Ihre Kritik an den Eliten des Kaiserreichs habe sich weitgehend mit den von der NSDAP erhobenen Vorwürfen gedeckt. Die Mehrheit der Stabsoffiziere der Wehrmacht und nahezu die Hälfte der Funktionäre der NSDAP und ihrer Gliederungen habe über diesen Erfahrungshorizont verfügt.³¹

Die neuere Forschung weist darauf hin, dass Soldaten und Offiziere jenseits der generationellen Prägung durch die gleichförmige Ausbildung und ihrer ähnlichen Einsatzabläufe besonders kongruente Entwicklungen, die eine dreifache Funktion erfüllt hätten: (1) Die Strukturierung der individuellen Wahrnehmung, (2) eine Sinnstiftung des Kriegsgeschehens, (3) die Erleichterung der Kommunikation mit der Heimat, da diese Muster allgemein bekannt gewesen seien. Diese spezifischen Sinnzuweisungen hätten im Einsatz, wenn die Soldaten den formalen gesellschaftlichen Kontrollsystemen entzogen waren, besondere Bedeutung gewonnen.³² Darüber hinaus habe der Kriegseinsatz die Deutungsmuster der Wehrmachtangehörigen in gleicher Weise verändert: Der Fronteinsatz, der durch extreme Ausnahme- und Grenzsituationen, Leben und Tod, Macht und Ohnmacht, Aktivität und Passivität, Töten und Todesgefahr geprägt war, habe die Außerkräftsetzung jener sozialen Bindungen bewirkt die das zivile Leben strukturieren.³³

Die neuere Forschung hat zusätzlich einen konstruktivistischen Generationenbegriff in die Debatte eingebracht, der die Generation als Teil individueller und kollektiver Selbstthematisierungsprozesse versteht. Das Kollektiv der Generation wird dabei vom Individuum für das eigene Selbstverständnis als relevant betrachtet, weil es davon ausgeht, dass dessen Mitglieder gleich oder zumindest ähnlich Empfinden, Denken und Handeln. Gleichzeitig kann sich eine Gruppe als Generation definieren und als solche ihre geteilten Bedürfnisse und Interessen artikulieren. Generation ist nach dieser Lesart also sowohl eine individuelle Zuordnung als auch eine kollektive Selbstbeschreibung.³⁴

Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten haben sich bereits mit der mentalen Prägung der deutschen Bevölkerung in der nationalsozialistischen Diktatur auseinandergesetzt.³⁵ Im Bereich der Militärgeschichte standen bislang besonders die Denkmuster der Angehörigen der militärischen Eliten im Mittelpunkt.³⁶ Dabei konnten Wahrnehmungen und Deutungen deutscher Soldaten und Offiziere in vier unterschiedlichen Themenbereichen herausgearbeitet werden: (1) Rassismus, Antisemitismus und Antikommunismus; (2) Spezifische militärische Vorstellungen; (3) Das Verhältnis der militärischen Eliten zur Politik und die Bewertung der Kriegsentwicklung; (4) Das Verhältnis zu Hitler und den NS-Organisationen.

Es fällt auf, dass einzelne Aspekte, wie beispielsweise die Deutung der USA und Großbritanniens durch die Wehrmachtangehörigen, in der Vergangenheit in der Forschung kaum Beachtung fanden. Die in der vorliegenden Studie genutzten Quellen erlauben nun den Fokus zu erweitern und thematisch vielfältigere Wahrnehmungen und Deutungen deutscher Wehrmachtangehöriger zu rekonstruieren. Auf der Basis des hier aufbereiteten Forschungsstandes wird im Anschluss an die Darstellung der kollektiven Wahrnehmungen und Deutungen der Untersuchungsgruppe eine Einordnung der empirischen Ergebnisse vorgenommen.

(1) *Rassismus, Antisemitismus und Antikommunismus*: Die traditionellen Vorurteile gegen Slawen, Sozialisten und teilweise auch gegen Juden seien in der Zwischenkriegszeit unter den Militärs verstärkt populär gewesen.³⁷ An ältere Deutungsmuster anknüpfend habe das Feindbild des »jüdischen Bolschewismus« als neue »Gefahr aus dem Osten« in dieser Gruppe große Verbreitung gefunden.³⁸ Darüber hinaus sei »die Linke« für die Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich gemacht und zum Todfeind erklärt worden. Selbst kritisch eingestellte Offiziere hätten, nach der Identitätskrise des Offizierkorps seit dem Ende des Kaiserreiches 1918, die Feindbilder des Nationalsozialismus als neue Identität übernommen, obwohl diese Feinde objektiv keine Bedrohung für Deutschland darstellten.³⁹ Die Grundlage des nationalsozialistischen Rassismus war die Annahme, dass es unveränderbare, durch die Rasse definierte Gruppen gebe, die in einem fortwährenden Kampf untereinander stünden. Dieses Konzept sei innerhalb des Offizierskorps als Erklärungsansatz für alle zeitgenössischen und vergangenen politischen und sozialen Fehlentwicklungen herangezogen und zugleich als Lösungsansatz präsentiert worden.⁴⁰ Das nationalsozialistische Bild der Juden war ein Derivat des biologischen Rassismus, inkorporierte aber gleichzeitig traditionelle Vorurteile und Stereotypen. Juden wurden aus der neu geschaffenen Volksgemeinschaft ausgeschlossen und zur Gegenrasse stilisiert. Gleichzeitig wurde den Juden die Verantwortung für alle Fehlentwicklungen der modernen Welt im Allgemeinen und der deutschen Gesellschaft im Besonderen – u. a. auch die Verantwortung für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges – zugeschrieben.⁴¹ Die Deutung, dass der Krieg für Deutschland einen aufgezwungenen Existenzkampf darstelle, habe das Gewissen vieler Soldaten und Offiziere entlastet. Auf der einen Seite sei die eigene Verantwortung und Schuld am Krieg verneint, und auf der anderen Seite durch die Existenzialisierung des Konfliktes auch der Einsatz von extremen Methoden gerechtfertigt worden.⁴²

(2) *Spezifische militärische Vorstellungen*: Für viele Offiziere habe der im Zweiten Weltkrieg alltägliche Bruch mit alten ritterlichen Traditionen und den Rege-

lungen des Kriegsrechts ein persönliches und berufliches Dilemma dargestellt. Bereits der Erste Weltkrieg sei nicht als begrenzter Waffengang, sondern vielmehr als Existenzkampf der gesamten Gesellschaft, erlebt worden. Die Totalität des Weltkrieges habe den Erfahrungsschatz der Offiziere und Soldaten nachhaltig geprägt.⁴³ Aufgrund des sich aus dieser Erfahrung entwickelnden übersteigerten sozialdarwinistischen Kriegsbegriffs seien in der Kriegsführung des Zweiten Weltkrieges moralische und rechtliche Bedenken hinter den so genannten Kriegsnotwendigkeiten bedenkenlos zurückgestellt worden.⁴⁴ Die militärischen Eliten hätten schließlich die Entscheidung getroffen, sich voll und ganz in den Dienst des Großmachtstrebens Hitlers zu stellen und rechtliche und ethische Konsequenzen zu ignorieren.⁴⁵ Die Sozialisierung in der Kaiserzeit habe darüber hinaus eine unkritische Autoritätsgläubigkeit und die einseitige Auslegung der Ehrbegriffe von Pflicht, Treue und Ordnung gefördert. Politisches und moralisches Verantwortungsbewusstsein seien bei den Militärs nur schwach ausgebildet gewesen und das Verständnis für individuelle Rechte sei durch die unmittelbare Konfrontation mit Tod und Vernichtung in der Kriegs- und Revolutionszeit entscheidend gemindert worden.⁴⁶

(3) *Das Verhältnis der militärischen Eliten zur Politik und die Bewertung der Kriegsentwicklung:* Das Offizierskorps habe sich selbst und das Militär insgesamt als unpolitisches Machtinstrument der jeweiligen Staatsführung betrachtet. Trotz Bedenken gegen das Regime Hitlers sei nicht gezögert worden, sich auch diesem bereitwillig zu unterstellen, um den Fortbestand des Offizierskorps und der Armee im preußischen Geist zum Nutzen des Vaterlandes zu garantieren.⁴⁷ Die Offiziere hätten so jede politische Verantwortung von sich gewiesen und politische Entscheidungen allein als Kompetenz der Staatsführung betrachtet.⁴⁸ Dieser Argumentation folgend hätte das Militär für eine Niederlage im Krieg so lange keine Verantwortung, wie Soldaten und Offiziere auf untadlige Weise ihre Pflicht erfüllten. Die Verantwortung für eine Niederlage lag in diesem Fall bei der Staatsführung, da diese dann einen aussichtslosen Krieg gewagt hätte.⁴⁹ Als Teil des deutschen Militärs habe man sich als Verteidiger des Vaterlandes verstanden, das im Fall einer Niederlage die völlige Zerstörung zu erwarten habe.⁵⁰ Im Übrigen hätten es selbst hohe Offiziere in der Schlussphase des Krieges noch für möglich gehalten, eine deutsche Niederlage durch den Einsatz von Wunderwaffen oder durch ein Auseinanderbrechen der alliierten Koalition abzuwenden. Außerdem sei es Hitler mit seiner Überzeugungskraft immer wieder aufs Neue gelungen, die militärischen Eliten mit Siegeszuversicht zu erfüllen.⁵¹

Die NS-Innenpolitik habe weitgehend die Zustimmung des Offizierskorps gefunden.⁵² Der autoritäre Führungsstil Hitlers sei als willkommener Gegensatz zur parlamentarischen Demokratie der Weimarer Zeit wahrgenommen worden. Darüber hinaus sei in den Augen der Offiziere nur eine stark zentralisierte Staatsführung in der Lage gewesen, die vielfachen Anforderungen eines modernen Krieges zu erfüllen.⁵³ Auch habe den Militärs das Vorgehen gegen Kommunisten und Sozialdemokraten, die als Urheber des »Dolchstoßes« wahrgenommen wurden, imponiert. Wichtiger Teil der nationalsozialistischen Innenpolitik war die Umsetzung des Konzepts der Volksgemeinschaft, die auf einer einfach verständlichen Freund-Feind-Dichotomie beruhte, die dem Einzelnen die individuelle

Sinnzuweisung und Einordnung erleichterte.⁵⁴ Die Volksgemeinschaft versprach, die gesellschaftlichen Konflikte des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit effektiv zu lösen, Deutschland wieder zum Großmachtstatus zu führen und das Individuum an einem sozial gerechten Staat partizipieren zu lassen.⁵⁵ Daneben skizzierte sie eine Ordnungsvision, die vor dem Hintergrund persönlicher und kollektiver Orientierungsverluste nach 1918 vielversprechend erschienen sei.⁵⁶ Diese Ordnungsvision sei von den Militärs generell begrüßt worden, da in ihrer Interpretation die Fragmentierung der deutschen Gesellschaft ein wichtiger Grund für die Niederlage im Ersten Weltkrieg gewesen sei.⁵⁷

(4) *Das Verhältnis zu Hitler und den NS-Organisationen:* Lange vor der Macht-ergreifung Hitlers war in Deutschland bereits der Glaube vorhanden, dass eine autoritäre Führerfigur dem Reich Macht und Wohlergehen garantiere.⁵⁸ Ein großer Teil der Deutschen habe in Hitler diesen Heilsbringer gesehen, der besonders in der Zeit der anfänglichen Siege den deutschen Triumph personifizierte. In der Person des Führers konnte die Vorstellung der Volksgemeinschaft mit der Ideologie des NS verschmelzen und den einzelnen Soldaten zum Vollstrecker des deutschen Schicksals verklären.⁵⁹ Das »Vertrauen in den Führer« habe sich zu einem zentralen Deutungsmuster der Wehrmachtgeneralität entwickelt, die Mängel und Fehler des Nationalsozialismus nicht Hitler, sondern anderen Funktionsträgern des Systems zugeschrieben hätte.⁶⁰ Die positive Einstellung zu Hitler manifestiere sich darin, dass bis Kriegsende, selbst in den privaten Äußerungen der Generäle, Hitler respektvoll als »der Führer« bezeichnet worden sei.⁶¹ Der Eid der Offiziere auf Hitler als deutsches Staatsoberhaupt habe für das Offizierskorps eine überaus hohe Bindungskraft entfaltet, und sei dafür verantwortlich gewesen, dass bis zuletzt Soldaten und Offiziere auch in aussichtslosen Situationen den Kampf fortführten.⁶² Eine Auflehnung gegen Hitler sei für das Offizierskorps mit dem Makel der Meuterei behaftet gewesen, was auf der Folie der Ereignisse im November 1918 eine allenfalls theoretische Handlungsalternative dargestellt hätte.⁶³

Die SA und die SS, als potenzielle Konkurrenten der Wehrmacht, seien durch die militärischen Eliten mit Misstrauen betrachtet worden.⁶⁴ Negativ seien die Offiziere auch dem großspurigen Auftreten und dem Machtstreben der Parteifunktionäre der NSDAP gegenübergestanden.⁶⁵ Hitler sei dagegen primär als Staatschef und nicht in seiner Funktion als Führer der Partei wahrgenommen worden.⁶⁶ Einige Untersuchungen weisen darauf hin, dass zwischen den älteren Offizieren, die bereits im Kaiserreich sozialisiert worden waren, und der jüngeren Offiziersgeneration eine tiefe Kluft bezüglich der Hinwendung zu Hitler und dem NS bestand. Die jüngeren Offiziere hätten im Gegensatz zu ihren älteren Standesgenossen im NS und seinen Ideen eine Chance zur Revision des Versailler Vertrages und zum Wiedererstarken Deutschlands gesehen.⁶⁷ Dagegen hätte das ältere Offizierskorps Hitler, als den Gefreiten des Ersten Weltkrieges, und die aus allen Gesellschaftsschichten gespeiste NSDAP aus einem elitären Standesbewusstsein heraus abgelehnt.⁶⁸

Untersuchungen zu den deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien bestätigen und ergänzen den skizzierten Befund: Sie weisen darauf hin, dass der italie-

nische Verbündete bei den Gefangenen negativ konnotiert war und unter den Soldaten und Offizieren großer Hass gegen »die Russen« und Angst vor der Roten Armee vorgeherrscht habe.⁶⁹ Der Eid auf den Führer habe selbst in Gefangenschaft eine hohe Bindungskraft behalten, und nach wie vor habe fester Glaube an den Sieg und die Fähigkeiten Hitlers die Deutung der Lagerinsassen geprägt.⁷⁰

Im Gegensatz zum Tenor der hier zitierten Studien betonte Joachim C. Fest bereits in den 1960er Jahren, dass das Offizierskorps keineswegs eine homogene Einheit gewesen sei und deshalb auch nicht von vorherrschenden Deutungsmustern gesprochen werden könne. Vielmehr interpretiert er es als Erfolg der Politik Hitlers, dass das Offizierskorps im Nationalsozialismus seines Zusammenhaltes, seiner übergreifenden Überzeugungen und seiner Geschlossenheit beraubt worden sei.⁷¹ Dem stimmen Rudolf Absolon und Jürgen Förster zu, die davon ausgehen, dass die Wehrmacht bereits zum Zeitpunkt der Machtübernahme keinen einheitlichen Korpsgeist besessen habe. Durch die strukturellen Veränderungen des Offizierskorps in der zweiten Kriegshälfte, wie die Aufhebung des Bildungs- und Standesprivilegs der Offiziersanwärter sowie die gestoppte Bevorzugung der Generalstabsoffiziere, sei das Binnenklima des Offizierskorps weiter destabilisiert worden.⁷² Aus diesem Grund könne nicht per se von einheitlichen oder übergreifenden Deutungen innerhalb dieser Gruppe gesprochen werden. Eine empirische Untersuchung, inwieweit die Angehörigen des deutschen Offizierskorps über homogene oder heterogene Deutungen verfügten, steht bisher aus. In der vorliegenden Arbeit kann dies, zumindest für einen Teil der in Gefangenschaft lebenden Generäle, geleistet werden.

1.2 METHODIK UND QUELLEN

Ziel dieser Arbeit ist die Rekonstruktion der Wahrnehmungen und Deutungen der im Kriegsgefangenenlager Trent Park internierten Generäle. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei sowohl auf die Deutungen von Einzelpersonen, als auch auf allgemeine Deutungen, wie sie als typisch für eine soziale Gruppe beschrieben werden können.

Als Prämisse wird davon ausgegangen, dass alles, was Menschen erfahren, wahrnehmen und spüren über sozial konstruiertes Wissen vermittelt wird. Die Konstruktion von Deutungen findet sowohl in der indirekten wie auch in der direkten Interaktion von Individuen statt. Kollektive gesellschaftliche Wissensvorräte sind immer Teil dieser Deutungen, da sie von einzelnen sozialen Akteuren im Sozialisationsprozess angeeignet werden und als Orientierung dienen. Diese Orientierung kann bewusst oder unbewusst, zustimmend oder ablehnend sowie modifizierend verlaufen. In den Gesprächen im Lager, die in Form von Abhörprotokollen überliefert sind, wurden verschiedene Deutungen in der Auseinandersetzung mit weltlichen Phänomenen verknüpft bzw. gegeneinander abgewägt. Die Frage nach dem faktografischen Gehalt der Aussagen der Internier-

ten, das heißt, inwieweit sie die Realität objektiv nachbilden, ist in diesem Zusammenhang zu vernachlässigen. Als Aussage wird hier eine typisierende Zusammenfassung mehrerer Äußerungen verstanden, die eine gewisse Ordnung erkennen lassen.⁷³ Bei der Auswertung findet das Prinzip der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung Anwendung. So werden die Quellen nicht unter der Prämisse einer statistischen Repräsentativität untersucht, sondern mit dem Ziel die gesamte Bandbreite der Aussageereignisse zu einem Thema zu erschließen. Die Orientierung an der maximalen Kontrastierung, bei der insbesondere nach unterschiedlichen Aussageereignissen gesucht wird, erlaubt es, heterogene und konkurrierende Positionen zu einem Thema zu erfassen und die Grenzen des Deutungsspektrums auszuloten. Die minimale Kontrastierung, die sehr ähnliche Aussageereignisse vergleicht, ermöglicht es darüber hinaus, einzelne Positionen möglichst differenziert herauszuarbeiten und darzustellen.⁷⁴ Im Forschungsprozess werden verschiedene Leitfragen an die Quellen gestellt: Was sind die beherrschenden Themen des Textes? In welchen Kategorien, sozialen Typisierungen und Argumenten werden die Themen diskutiert? Was sind die Kernbestandteile der Aussagen? Gibt es bestimmte Topoi, die wiederholt auftauchen?⁷⁵ Die Ergebnisse dieser Untersuchung tragen dazu bei, ein umfassendes Panorama der Deutungen und Wahrnehmungen der untersuchten Generäle zu rekonstruieren, das auf bewusste und unbewusste Weise auch das Handeln der Offiziere beeinflusste.⁷⁶

Der deskriptiven Rekonstruktion wird hier bewusst viel Raum gegeben, da es ein wichtiges Anliegen dieser Arbeit ist, die Deutungen und Wahrnehmungen der gefangenen Generäle thematische möglichst breit darzustellen und damit die Limitierungen bisheriger Studien zu überwinden. Damit können der Forschung zur Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht wichtige Erkenntnisse über die Ausgestaltung und Strukturierung der Wahrnehmungen und Deutungen deutscher Generäle hinzugefügt werden. Die Frage nach der Handlungsrelevanz und Genese dieser Deutungen kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Dies ist zum einen der Quellenlage und zum anderen den Grenzen des Instrumentariums des Historikers geschuldet.

Wenn das Handeln und Denken von Soldaten und Offizieren aus kulturwissenschaftlicher Perspektive untersucht werden soll, muss das Netz diskursiver Sinnstiftungsmuster, das Wahrnehmung, Deutung und Handlung der Militärangehörigen strukturierte, im Mittelpunkt der Analyse stehen. Drei unterschiedliche Ansatzpunkte eignen sich hierfür: (1) die Untersuchung der Kommunikation der Individuen im und über den Krieg; (2) die Analyse der Selbst- und Weltdeutung von Soldaten, die sich der militärischen Disziplin entzogen oder widersetzt haben und (3) eine Längsschnittstudie, die anhand eines Deutungsmusters handlungs- und erfahrungsleitende Dimensionen aufdeckt.⁷⁷

In der Vergangenheit hat sich besonders der erstgenannte Zugriff bewährt.⁷⁸ Als Quellen wird dabei im Wesentlichen auf Ego-Dokumente, wie Tagebücher oder Briefe, als subjektive und zeitnahe Quellengattung für die Analyse von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmustern von Individuen und Gruppen zurückgegriffen.⁷⁹ Die überlieferten Wehrmachtquellen, wie etwa Kriegstagebücher,

Lageanalysen oder Personalakten, haben dagegen für die Untersuchung der Gedanken, Deutungen und Vorstellungswelt der deutschen Wehrmachtangehörigen einen äußerst eingeschränkten Quellenwert.⁸⁰ Zunächst waren in den 1980er Jahren Feldpostbriefe als wichtige Quelle für die mentalitätsgeschichtliche Forschung im militärischen Kontext entdeckt worden.⁸¹ Als problematisch bei der Arbeit mit Feldpostbriefen als Primärquelle erwies sich die Bestimmung schlüssiger Auswahlkriterien und die doppelte Zensur, der diese Briefe unterlagen, der offiziellen Wehrmachtzensur sowie der Schere im Kopf, die für eine gewisse Selbstzensur der Soldaten gesorgt haben dürfte und so die Aussagekraft der Quellen mindert.⁸² Der Quellenwert der Feldpostbriefe für die Rekonstruktion von Wahrnehmungs- und Deutungsmustern deutscher Soldaten muss deshalb als begrenzt bewertet werden. Als weitere Quelle dienten der Forschung Tagebücher von Wehrmachtangehörigen, die häufig ungeschminkter als Feldpostbriefe die Empfindungen der Soldaten festhalten. Die unlängst publizierte Studie von Johannes Hürter zeigt aber die Grenzen dieses Ansatzes auf.⁸³ Ein weiteres Problem ergibt sich, wenn man nach dem Krieg erschienene Memoiren und Berichte heranzieht, die aus einer zeitlichen Distanz geschrieben sind, was zu Verschiebungen in der Erinnerung geführt haben dürfte. Darüber hinaus stehen diese Quellen in der Regel im Kontext einer positiven Sinnkonstruktion ihrer Autoren, sodass sich bestimmte Aussagen und Deutungen, wie beispielweise über die eigene Beteiligung an Kriegsverbrechen und Gewalttaten, dementsprechend nur sehr selten finden lassen.⁸⁴ Interviews mit Zeitzeugen können zwar dem Missstand abhelfen, von weiten Teilen der Wehrmachtangehörigen keine zeitgenössischen schriftlichen Zeugnisse zu besitzen, die Probleme des selektiven Erinnerens und Erzählens bleiben aber auch hier in hohem Maße bestehen.⁸⁵

Durch die Forschungsergebnisse Sönke Neitzels konnte unlängst eine weitere Quellenart der Forschung zugänglich gemacht werden, die für die Erschließung der Deutungsmuster der deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges prädestiniert ist.⁸⁶ Es handelt sich dabei um umfangreiche Aktenbestände des *Combined Services Detailed Interrogations Centre [CSDIC] (UK)*⁸⁷ die in den britischen *National Archives* (London) lagern. Diese im September 1939 gegründete Organisation hatte die Aufgabe mit nachrichtendienstlichen Methoden Informationen von feindlichen Kriegsgefangenen abzuschöpfen. Zu diesem Zweck wurden einige Tausend Wehrmachtangehörige, vom einfachen Soldaten bis zum General, in Speziallager überführt, wo die Gefangenen nicht nur ausführlich befragt, sondern auch die Gespräche, die sie mit ihren Kameraden führten, abgehört und verschriftlicht wurden. Insgesamt sind nach britischen Angaben etwa 17.000 Abhörprotokolle von über 10.000 deutschen Gefangenen erstellt worden.⁸⁸ Der Bestand umfasst insgesamt ca. 25.000 Seiten aufgezeichneter Gespräche, in denen ausschließlich im weitesten Sinne politische oder militärische Inhalte diskutiert werden. Ähnliche Quellen existieren auch in amerikanischen und russischen Archiven. Diese sind bisher aber durch die historische Forschung nicht hinreichend erschlossen worden.⁸⁹ Der große Wert dieser Quellen liegt in der Möglichkeit der Rekonstruktion von Vorstellungen und Deutungen der Gefangenen, nicht primär in der Erforschung von realhistorischen Sachverhalten.⁹⁰ Erste Überlegungen zur umfassenden Auswertung dieser

Quelle aus kulturgeschichtlicher Perspektive wurden bereits angestellt, bisher aber nicht konsequent realisiert.⁹¹

Vernehmungen und Bespitzelungen von Kriegsgefangenen, mit dem Ziel nachrichtendienstlich verwertbare Informationen zu gewinnen, wurden im Zweiten Weltkrieg von allen Kriegsparteien durchgeführt.⁹² Der britische Nachrichtendienst organisierte und institutionalisierte das Verhör- und Abhörwesen bereits innerhalb der ersten 24 Stunden nach Kriegsausbruch.⁹³ Deutsche Kriegsgefangene in britischer Obhut wurden seit 1939 systematisch abgehört. Im Kriegsverlauf – vor allem mit der Kapitulation der Heeresgruppe Afrika im Mai 1943 – stieg die Zahl der abgehörten Deutschen stetig an. Ab Ende Juni 1944 wurden durch den alliierten Vormarsch auf dem Kontinent laufend neue Gefangene in die englischen Abhörlager verlegt. Am 19. November 1945 wurde die Abhörarbeit in Großbritannien eingestellt und neu aufgebauten Zentren in Westeuropa übertragen.⁹⁴ Neben taktischen und strategischen Informationen waren vor allem auch persönliche Werthaltungen und politische Weltdeutungen der Kriegsgefangenen von Interesse für die alliierten Nachrichtendienste.⁹⁵ Mit Fortschreiten des Krieges wurden aus taktischen Verhören immer mehr biografische Interviews, die Kriegsdeutung und Motivation zu ergründen versuchten, mit dem Ziel, die gewonnenen Erkenntnisse in der Propaganda, der psychologischen Kriegsführung und der politischen Umerziehung einzusetzen.⁹⁶ Auch das Interesse der Nachrichtendienstoffiziere in den Abhörlagern richtete sich neben militärischen Informationen auch auf Themenfelder wie politische Vorstellungen, die Wahrnehmung des Kriegsverlaufs und die Einschätzung der Zukunftsperspektiven durch die Internierten.⁹⁷ Bereits im Oktober 1940 wurden im Auftrag der *Political Warfare Executive* (PWE) erste empirische Untersuchungen zur politischen Vorstellungswelt deutscher Soldaten durchgeführt.⁹⁸

Diese Interessenschwerpunkte spiegeln sich auch in der Auswahl der verschriftlichten abgehörten Gespräche aus den Gefangenenlagern wider. So fehlen Gespräche über Alltägliches, wie das Wetter, Verpflegung oder die Familie. Die alliierten Nachrichtendienste zogen für ihre Lageeinschätzung zusätzlich die für die Angehörigen in der Heimat bestimmten Briefe der Kriegsgefangenen heran. Die Aussagekraft der Briefe war jedoch äußerst beschränkt. Die nachrichtendienstliche Zusammenfassung der Briefzensur resümierte im Juni 1943: »*Little insight can be obtained from the letters of the high officers in this camp as to their attitude, morale, or opinions on the war situation. It would almost seem that they have put the war out of their minds, for their chief worry is about their relatives at home.*«⁹⁹ Der größte Teil der Post drückte die Sorge der Generäle um die in Deutschland lebenden Verwandten und die Erfahrungen des Gefangenenalltags aus. So berichteten die Offiziere in ihren Briefen, dass sie sich in Trent Park durchaus wohl fühlten und ihre Zeit mit Lesen, Gesprächen, sportlichen Aktivitäten und Englisch lernen verbrachten.¹⁰⁰ Auch die Tagebücher der Internierten wurden regelmäßig durch die Wachmannschaften überprüft und teilweise kopiert.¹⁰¹ Diese Art der Kontrolle war den Gefangenen bewusst und sorgte zum Teil für einen hohen Grad an Selbstzensur in den persönlichen Aufzeichnungen der Gefangenen.¹⁰²